

Karlheinz Hengst, Leipzig/Zwickau

Vornamengebung – aktuelle Politik – öffentliche Meinung

Zum Erscheinen des Buches „Die Deutschen und ihre Vornamen“¹

Michael WOLFFSOHN, Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr, und sein Mitarbeiter Thomas BRECHENMACHER haben ein interessantes Buch vorgelegt, das sowohl die ernsthafte Aufmerksamkeit als auch kritische Beachtung durch die Namenforschung verdient.² Die AUTOREN machen immerhin erstmalig den mutigen Versuch, die Vornamengebung aus überindividueller Sicht als Indikator für öffentliche Meinung in bestimmten aufeinander folgenden gesellschaftlichen Entwicklungsphasen in Deutschland nutzbar zu machen. Als Zielstellung für das Buch wird formuliert: „Wir wollen in diesem Buch beweisen, daß Vornamen tatsächlich als vordemoskopischer Indikator benutzt werden können. Das gilt für die Zeiten der französisch-napoleonischen Besatzung, die Freiheitskriege, die Restauration nach 1815, die Revolution von 1848, die Zeit der Reichsgründung, ... des ‘Dritten Reichs’, der Bundesrepublik und auch der DDR.“ (S. 12). Und diese Zielstellung ergibt sich aus der für Historiker ganz verständlichen Suche nach Quellen zur Mentalitätsgeschichte und insbesondere zu politischen Einstellungen der Deutschen. Daher sollen die Vornamen (VN) auf nationaler Ebene als „Ersatz für Umfragen in umfragelosen Zeiten, für die Demoskopie in vordemoskopischer Zeit“ herangezogen werden. Es geht dabei betont nicht um Einzelfälle, sondern um die Betrachtung der nationalen Ebene (ebd.).

Im Anschluß an die historische Namenforschung, die „Namen als Quelle historischer Erkenntnis“ (21) überzeugend bewiesen hat, wird aber nun ein ganz anderer Versuch unternommen, der sich in Ansatz, Inhalt und Methode grundlegend abhebt, wenn „den Zusammenhängen zwischen Vornamengebung und politischen Haltungen sowie gesellschaftlichen Orientierungen großer Bevölkerungsgruppen“ (21) nachgespürt werden soll. Den unmittelbaren Anstoß lieferte dabei der israelische Soziologe

Sasha Weitman. Ihm gelang es, „Zusammenhänge zwischen zionistisch-israelischer Vornamengebung und nationalen Orientierungen im Jahrhundert zwischen 1882 und 1980“ herauszuarbeiten und „Namen als ‘wesentliche Symbole der Identität’“ zu kennzeichnen (ebd.). Diese aus einer ganz einmaligen Situation des jüdischen Volkes erwachsene besondere Bedeutung bzw. Relevanz der VN-Gebung ist nun aber sicherlich nicht auch nur annähernd für die deutsche (dt.) VN-Wahl unter ganz anderen Lebens- bzw. Existenzbedingungen der Namengeber erwartbar. Darüber waren sich die VERF. vermutlich auch im klaren.

In elf Kapiteln wird nun der Zeitraum von 200 Jahren chronologisch bearbeitet. Als Quellengattungen dienten kirchliche Taufmatrikeln, standesamtliche Register und publiziertes Namenmaterial (24f.). Aufgrund des Datenschutzes war die Auswertung der insgesamt sehr umfangreichen Datenbasis unter soziologischen Gesichtspunkten allerdings nicht möglich. Dafür aber wird politisches Geschehen in räumlicher und zeitlicher Relation mit den VN in Verbindung betrachtet, so die „Revolution und Revolutionszeit im westfälischen Raum, 1785-1817“ (39-54), dann „Vom Königreich ins Kaiserreich: Bayerisch-deutsche Politik im Spiegel der öffentlichen Meinung Münchens“ (55-137), wobei die Namenentwicklung mittels Diagrammen in Auswahl veranschaulicht wird (132-137). Gleiches gilt auch für die Betrachtung der städtischen Gesellschaft Bayerns am Beispiel von München im 19. Jh. und bis zum Weltkrieg (138-210).

An Beispielen aus dem 20. Jh. und insbes. des Dritten Reichs soll nun auf die angewandte Methode und die mit ihrer Hilfe erzielten Arbeitsergebnisse etwas näher eingegangen werden. Dabei wollen wir beobachten, ob VN im allgemeinen – nicht im Einzelfall – wirklich als Indikator für politische Haltung bzw. politisches Bekenntnis der VN-Geber gelten können.³ Da fällt gleich auf, daß die Haltung der „Deutschen mit der nationalsozialistischen Ideologie“ bei „Auswertung ‘germanischer’, deutschtümelnder Vornamen mit eindeutig NS-ideologischem Charakter (etwa ‘Adolf’, ‘Horst’, ‘Sundwin’, ‘Tankmut’, ‘Gundomar’, Volprecht’, ‘Oto’, ‘Gumberta’, ‘Gotlinde’, ‘Sigrun’, ‘Uta’)“ zu einem klaren Ergebnis geführt wird, wenn der Satz fortgesetzt wird: „...liefert objektivierbare Daten, die, in Ermangelung demokratischer Wahlergebnisse, einen zuverlässigen Maßstab darstellen“ (212). Gewiß kann man dabei der generellen Aussage zustimmen: „Man konnte, mußte aber seine Kinder nicht ‘Adolf’, ‘Horst’, ‘Uta’, ‘Sundwin’, ‘Herulf’, ‘Herswinde’ oder ‘Waltrada’ nennen. Wer das tat, bekundete Gesinnung, erfüllte ein Übersoll.“ (218). An dieser Stelle wäre es aber auch angebracht gewesen, nochmals aus-

drücklich darauf hinzuweisen, daß im beobachtbaren Einzelfall jedoch nicht nur diese Schlußfolgerung gezogen werden darf, sondern auch eine andere Motivation vorliegen kann und somit bei einem Träger eines solchen VN im Alter von heute 60 bis 70 Jahren nicht zwingend und automatisch auf die nazistische Borniertheit seiner Eltern geschlossen werden darf.⁴ Es sollte daher jeder Nutzer dieses Buches und der darin angewandten Methode unbedingt ganz klar zur Kenntnis nehmen, daß die AUTOREN selbst betontermaßen „die Notbremse ziehen, denn überinterpretieren und überstrapazieren sollte man den Indikator ‘Vornamen’ nicht. Er sagt viel, aber eben wirklich nicht alles über die innere Einstellung der Deutschen zu Adolf Hitler. ...Über die innere Einstellung der Deutschen zu Hitler sind wir ‘so klug als wie zuvor’. Diese Lücke können wir auch mit unserer so schönen und überzeugenden Methode nicht schließen.“ (227 f.). Und zur Vorsicht mahnen auch die anschließenden Worte: „Stets blieb und bleibt die Analyse von Vornamen Ersatz für oder Ergänzung zu Umfragen“ (228).

Leider unterliegen die VERF. aber vereinzelt selbst auch der Versuchung, VN nach einem Klischee zu interpretieren. So ist es doch wohl Spekulation, die „‘Uta’-Renaissance der sechziger Jahre“ einfach als „eine zyklische Entwicklung“ zu erklären: „Die in den späten dreißiger und vierziger Jahren geborenen ‘Uta’-Mütter gaben nun ihre Vornamen an die Töchter weiter.“ (236)

Und etwas zu vereinfacht liest sich auch eine Feststellung wie diese: „Als die Welt 1929 in die große Wirtschaftskrise taumelte, erinnerten sich die Deutschen mehr als je zuvor an der Väter Sitte und wählten germanisch-ideologische Namen“ (240). An dieser Stelle wird nun plötzlich auf eine Interpretation als ideologische Tendenz verzichtet und erklärt: „aber wirklich viel war es trotzdem nicht, wenn man auf die Gesamtheit achtet: 99 Prozent ignorierten diese Vornamen.“ (240). Auf diese Stelle wird noch zurückzukommen sein.

Zu knapp kommt bei der Behandlung und Differenzierung der VN die bewußte Beachtung von Modeerscheinungen in der VN-Gebung.⁵ Das wird z. B. deutlich bei den nordischen VN. So wird von 1900 bis 1932 ein Anstieg von knapp unter 1% auf 5,8% vorgestellt (241) und damit ein Modetrend erkennbar.⁶ Es regen sich daher beim Leser Zweifel, ob ein weiterer Anstieg auf 10% „im kriegerischen ‘Glücksjahr’ ... 1940“ als „regelrechte Explosion“ beurteilt werden darf, dem ein „Absturz folgte“, wobei der Anteil 1945 noch bei 6,1% lag (241). Dasselbe gilt für die sogen. „normalgermanischen“, sozusagen unauffällig germanischen Namen“ im Unterschied zu den ‘germanisch-ideologischen Namen’, wur-

den erstere doch „im gesamten 20. Jahrhundert nicht selten gewählt – schon im Jahre 1905 von über 20 Prozent der Eltern. Der Anteil wurde stetig größer: beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges waren 28 Prozent erreicht ... 1933 wählten 40 Prozent germanische Vornamen. Der Gipfel war 1940 mit rund 52 Prozent erreicht.“ (242). Da die Werte 1945 noch immer bei 46 % lagen, stellen die Autoren die Frage: „Waren ‘die Deutschen’ so schwer zu belehren oder umzuerziehen? Selbst am Ende des ‘Dritten Reiches’?“ (242) Hier wird der mitwirkende Einfluß von Mode einfach unterbelichtet und zu sehr nur auf Ideologie und Propaganda reflektiert. Leicht wird dann ein sich anschließender Satz überlesen, obwohl er die richtigen Wurzeln aufzeigt: „Natürlich muß man einräumen, daß die germanischen Namen insgesamt zur v o r nationalsozialistischen Tradition [Sperrung nicht im Orig.] in Deutschland gehörten.“ (242 f.) Gewiß sind diese germ. Namen nach 1933 bes. gern gesehen gewesen und entsprechend „gefördert“ worden, aber es erscheint doch gewagt, in der Wahl solcher VN durch die Eltern prononciert „ein Indiz für ihre innere Bereitschaft, sich mit der NS-Ideologie zu identifizieren“ zu sehen und den verstärkten Modetrend als „ihre immer stärkere Bereitschaft, sich für Namen zu entscheiden, die ‘genehm’ waren“ (243) zu bewerten. Hier geraten die VERF. in die Gefahr, den Deutschen die Vergabe dt. VN zum Vorwurf zu machen! Denn ohne weiter zu differenzieren innerhalb der dt. VN und ohne Einschränkung etwa auf die germ.-ideol. VN⁷ wird summarisch – und damit eindeutig überzogen – konstatiert, daß „ziemlich genau die Hälfte aller neugeborenen Deutschen sehr ‘teutsche’ Namen bekam.“ (243) Diese massierte Ideologiegebundenheit ist aber mit der angewandten Methode genau n i c h t nachweisbar, denn die wirklich germ.-ideol. VN zeigen von 1904 bis ca 1943 nur einen Anstieg von unter 0,2% auf maximal 1,4% aller VN (vgl. Abb. 29, S. 209) und belegen somit, daß die Masse der Deutschen keinesfalls eine ideologisch orientierte VN-Gebung pflegte.⁸ Diese Aussage (vgl. oben mit der Angabe von 99%) wird hier mit genau 98,6% ohne Anfälligkeit für die NS-VN-Gebung leider dann doch ganz unzulässig verwischt, wenn die langfristigen Tendenzen in der Wahl germ. und nord. VN mit den germ.-ideol. Namen vermischt und generell als Indiz für NS-Identifikation ausgelegt werden.

Damit erhebt sich die Frage, was denn nun aus der analytischen Betrachtung der VN-Gruppen und ihrer quantitativen Verteilung zur VN-Vergabe ableitbar ist. Möglich erscheint m. E. bei der angewandten Methode und den erzielten Werten nur die folgende Aussage: Die seit dem 16. Jh. erkennbare deutliche Hinwendung zu den altdt. VN⁹ ist als gei-

stig-kulturelle Strömung, noch durch Germanenkult und Deutschtümelei nach der Reichsgründung von 1871 sowie sprachpflegerische Vereinstätigkeit verstärkt, im 20. Jh. als die Mode in der VN-Wahl bestimmender Trend weiter wirksam – und bleibt es übrigens auch über die Zeit des Faschismus hinaus, worüber noch zu sprechen sein wird.

Noch fraglicher wird die VN-Auswertung unter statistischem Aspekt, wenn es um die ihrer Herkunft nach biblischen oder hebräischen VN geht und sie als Hinweis auf Religiosität dienen sollen: „Viele Namen kursierten und kursieren im kollektiven Bewußtsein in erster Linie als biblische Namen“ (245). Aus eigenen langjährigen Beobachtungen muß diese Aussage in ihrer Allgemeingültigkeit sehr angezweifelt werden. Sie ist bestenfalls für die Schicht der besonders Gebildeten mit Abitur bzw. Hochschulabschluß vertretbar. VN wie *Gabriel, Joachim, Lukas, Markus, Paul* und *Thomas* resp. *Eva, Martha, Ruth, Susanne, Veronika* gelten durchaus als alte deutsche Namen und werden überwiegend keinesfalls als biblische Namen empfunden. Das bestätigt auch das – im Vergleich zu jedem Namenbuch wohl doch viel eher genutzte – Deutsche Einheits-Familienstammbuch mit Familienregister (hrsg. v. Reichsbund der Landesbeamten Deutschlands e. V.) aus der Zeit nach der NS-Machtergreifung. Darin wird sechsspaltig eine „Auswahl gebräuchlicher Vornamen“ geboten (47/48). In diesen zur Wahl empfohlenen VN-Listen finden sich von den 17 bibl. VN aus der Übersicht von S. 386 a 11 e mit Ausnahme von *Salome* wieder! Es ist daher schon etwas gewagt, solche verbreitet geläufigen VN als Indikator für eine bestimmte bzw. ganz spezielle Aussage nutzen zu wollen. Hierbei darf auch der in der NS-Zeit wachsende Antisemitismus in seiner Wirkung angesichts solcher längst verbreiteter Namen nicht zu wirkungsvoll eingeschätzt werden. Vielmehr trifft zu: „Namen wie die letztgenannten [*Maria, Josef, Michael*.-K.H.] waren längst in den traditionellen Vornamenschatz eingegliedert, durch Heiligentradition überlagert. Ihre Herkunft war kaum jemandem mehr bewußt.“ (244) Und daher verbieten sich diese VN – eigentlich auch aus der Sicht der AUTOREN – als spezifische Indikatoren, wenn nicht eine auf eine bestimmte Bildungsschicht begrenzte Untersuchung das Ziel ist, sondern „die Deutschen und ihre Vornamen“ ganz allgemein angezielt werden.

Mit Blick auf VN anglo-amerik. Herkunft erwähnen die VERF. zwar eine gewisse Weltoffenheit und entsprechende Kulturströmung bis in die Weimarer Zeit (247 f.), sind aber im Hinblick auf die Auswirkungen der Politik auf die VN-Wahl offenbar doch etwas von Voreingenommenheit befallen. Sie kommentieren den Rückgang entsprechender VN nach 1934 so: „Doch dann wollten die Deutschen weniger von ihren germanischen

Brüdern wissen. Selbst das britische (und französische) Entgegenkommen auf der Münchener Konferenz vom September 1938 wurde nicht gewürdigt, obwohl Deutschland das Sudetenland ohne Gewaltanwendung kassieren konnte. Jedenfalls wurde 1938 der tiefste Punkt seit 1925 verzeichnet." (247) Dieser Befund macht eigentlich recht deutlich, daß eben nicht mechanisch von direkten Einwirkungen aus Politik und Propaganda auf die VN-Wahl geschlossen werden darf. Hier lief eben die Mode doch anders: „Selbst von 1942 bis 1945 entschieden sich 3 Prozent der Eltern für anglo-amerikanische Vornamen. Von solchen Werten konnten die NS-Ideologen für ihre Vornamen nur träumen.“ (247) Womit also zugleich ein weiteres Mal die Abstinenz der Deutschen in ihrer Masse gegenüber der bewußt „braunen“ VN-Wahl bestätigt wurde. – Allerdings muß bei der Auswertung der herangezogenen VN zusätzlich zu bedenken gegeben werden, ob die auf S. 388 aufgeführten männlichen anglo-amerik. Namen *Alfred, Arthur, Edwin, Richard, Ronald* im 20. Jh. wirklich (noch) als solche angesehen werden dürfen, denn sie sind alle auch im schon gen. Deutschen Familienstammbuch in der „Auswahl gebräuchlicher Vornamen“ zu finden! Selbst eine „Sammlung deutscher, altdeutscher und in Deutschland gebräuchlicher fremdländischer Vornamen“ aus jener Zeit führt sie sämtlich bis auf *Arthur* als dt. männliche VN.¹⁰

Nach den bisher vorgetragenen Beobachtungen und Begründungen zu Relativierungen von Aussagen muß auch bzgl. der Wahl frz. und ital. VN und ihrer rückläufigen Tendenz seit Mitte der 20er Jahre (vgl. Abb. 32 S. 210) – im Unterschied zu den anglo-amerik. VN – vor einer zu geradlinigen Verbindung mit den politischen Entwicklungen gewarnt werden. So erscheint die getroffene Schlußfolgerung in dem folgenden Wortlaut doch etwas überzogen: „Unübersehbar ist auch hier der Zusammenhang zwischen der politischen Entwicklung und der Auswahl der Vornamen.“ (249) Vielmehr ist doch wohl das Gesamtspektrum von Mode durch kulturelle Einflüsse über die Medien in der ganzen Vielfalt zu berücksichtigen. Da dies in der Rückschau oft schwierig zu machen ist, könnte und müßte aber wenigstens im Hinblick auf frz. und ital. VN vor allem in den westlichen und südlichen dt. Grenzräumen zuerst mit statistischen Erhebungen begonnen werden, wo aufgrund von Nachbarschaft zuerst mit entsprechenden VN zu rechnen ist und dann evtl. auch der politisch-propagandistisch beeinflusste Wandel in der NS-Zeit belegt werden könnte bzw. erst einmal dort nachgewiesen werden müßte.

Ebenso ernsthafte Einwände müssen gegen die Aussagen zu den slaw. und speziell russ. VN erhoben werden. Auch hier ist der stets geradlinige Bezug zum politischen Geschehen sicher nicht haltbar. Ganz drastisch

zeigt das folgende Textstelle: „Anfang Februar 1943 kapitulierte die Stalingradarmee. Der Rückgang russischer Vornamen blieb ausgerechnet 1943 schwach. 1944 und 1945, im ‘totalen Krieg’, schien der Feind anziehender denn je. Über die Gründe können wir bestenfalls spekulieren. ... Diese Entwicklung ist überraschend. War sie ‘proletarisch’ bedingt? Von Opportunismus bestimmt, sozusagen als erkennbarer Rückversicherungsschein deutscher Familien für den Fall der sowjetischen Eroberung? War es, wie bei Hitler, eine Art Haßliebe zu Rußland ...?“ (254 f.) Aus persönlicher Erfahrung und aus bewußtem Erleben dieser Zeit kann diese abschließende Interpretation nicht unwidersprochen bleiben. Hier erliegen die VERF. wohl doch einer Irreführung durch die Verlockung ihnen bekannt gewordener Details, die für die VN-Wahl seitens der Deutschen in jener Endzeit aber eher bedeutungslos gewesen sind: “... wenn schon der ‘Führer’ späte Sympathien für Rußland entwickelte, warum dann nicht auch das geführte Volk? Dem ‘stärksten Ostvolk gehört ausschließlich die Zukunft’, hatte Adolf Hitler im März 1945 seinen Vertrauten erklärt. Viele Deutsche schienen ihrerseits auf diese Zukunft zu setzen - indem sie sich gegen Kriegsende immer häufiger nicht nur für russische, sondern auch ganz allgemein für slawische Vornamen entschieden; für die Vornamen der angeblichen ‘Untermenschen’ ... Oder war es Kritik? Reue? Opposition? Ganz unpolitisch war es keinesfalls.“ (255) Es mag vielleicht im Einzelfall auch politische Motivierungen zur Wahl slaw. VN gegeben haben, als Tendenz hat aber in jener Zeit ein politisches Motiv keinesfalls bei den Deutschen gewirkt. Die tägliche Propaganda in Presse, Radio und Wochenschau war (leider!) viel zu wirksam und abweisend, als daß es in statistisch spürbarem Maße zur Wahl slaw. VN hätte kommen können. Wenn 2% aller 1945 vergebenen VN russ. bzw. slaw. VN waren (256), so hatte das gewiß ganz andere Gründe. Die gewaltigen Menschenbewegungen aus den Ostprovinzen des dt. Reichs und insbes. auch aus dem Baltikum, aber auch aus Schlesien und Polen, der Slowakei und vom Balkan her, hatten Deutsche mit ihren Erfahrungen und Kontakten zu slaw. Kulturkreisen in die dt. Kerngebiete zurückgeführt. Sie brachten ihre regionalen Einstellungen bzw. modischen Empfindungen zu VN natürlich mit. Herkunft, Familiengeschichte, Tradition spielten dabei bes. wohl bei den zahlreichen bürgerlichen wie auch bäuerlichen Flüchtlingen und Umsiedlern eine nicht zu unterschätzende Rolle. Das erklärt doch am ehesten die in den 40er Jahren steigende Anzahl slaw. VN auch in München (Abb. 33, S. 292). Diese Faktoren müßte man schon vorab bei der Auswertung der VN-Gebung mit zu erfassen versuchen, bevor man z. B. ein so generell rein politisch motiviert Verdachtsmoment wie die „Rück-

versicherung“ bei den Deutschen erwägt.¹¹ Da aber zu diesem Zeitraum soziologische Datenauswertung infolge bestehender gesetzlicher Schutzbestimmungen noch nicht möglich ist, verbleiben wir hier in einer gewissen Grauzone.

Die in der „Systematik der Namensgruppen“ (richtig wäre *Namengruppen* ohne Fugen-s) angeführten VN „stellen typische, bei weitem jedoch nicht alle Vornamen der einzelnen Gruppen“ (376) dar, weisen aber mit russ. *Modest* und slaw. *Ivo* (390) gleich auf eine weitere Problemzone hin. Im Grunde handelt es sich bei diesen beiden VN um zwei Namen mit wohl mehr als tausendjähriger Geschichte. Beide VN sind seit vielen Jhh. auch in Westeuropa und im Dt. bezeugt.¹² Aber sie sind auch im slaw. Kulturraum sowohl im Osten wie auch im Westen vertreten. Und erneut bekannt geworden sein kann ein solcher VN also dann z.B. durch den russ. Komponisten *Modest Mussorgskij* oder durch den serb. Schriftsteller und Nobelpreisträger *Ivo Andrić*. Somit können diese beiden VN als slaw. VN gelten, obwohl sie es bei dt. VN-Gebung nicht sein müssen.¹³ Hier könnte also wiederum im Einzelfall nur die Befragung der VN-Geber Klärung schaffen. Daher dürften eigentlich solche relativ unklaren Fälle hinsichtlich der Motivik bei der statistischen Bearbeitung und Auswertung gar nicht mit erfaßt werden.

Zugleich ist in diesem Zusammenhang auch die Frage aufgeworfen, in welchem Maße denn bei der VN-Wahl überhaupt Fragen (a) der sprachlichen Herkunft sowie auch (b) der ursprünglichen Bedeutung, also der Etymologie, eine Rolle spielen. Die Aussagen zu den VN griech. und lat. Herkunft (257-260) werden daher auch in Verbindung mit solchen zu den traditionellen Namen gemacht. Dabei wird eine weitere Gruppe eingeführt und als „Bildungsnamen“ deklariert. Die Abb. 34 (292) weist von 1904 bis 1945 zwischen 12 und 16% Bildungsnamen aus, aber nur um die 2% genuin griech. und um die 4% urspr. lat. VN. Es bleibt unklar, welche VN die Differenz ausmachen, welche VN gemeint sind.¹⁴ Und auch die Auflistung unter Bildungsnamen (287) mit *Agathe, Emilia, Friederike, Julia, Lotte, Luise, Minna, Ottilie, Selma, Stella* sowie *Amadeus, Athansius, Egmont, Gotthold (Ephraim), Hermann, Armin, -ius, Horst* (im 19. Jh.), *Immanuel, Nathan, Oskar, Siegfried* läßt die Kriterien der Zuordnung offen.¹⁵ Ob es zutrifft, daß diese VN „vornehmlich im ‘Wolkenkuckucksheim’ vergeben wurden, also innerhalb eines relativ harten, gar nicht einmal so kleinen bildungsbürgerlichen Kernes“ (257) für die Jahre 1940 bis 1944 als „eine Suche nach der heilen, alten Welt“ (ebd.) gelten können, muß wohl Vermutung bleiben. Nur werden diese Aussagen im Buch sprachlich zu sehr als erwiesene Fakten vorgetragen. Darin besteht

für Nachnutzer oder Nachahmer doch eine Gefahr, auf die hier also ausdrücklich hingewiesen werden soll.

Andererseits darf aber auch nicht der Eindruck entstehen, daß die vorgenommene Betrachtung der VN-Gebung nicht durchaus lohnenswert sei. Es soll daher an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben werden, daß bestimmte Tendenzen in der VN-Wahl völlig überzeugend herausgearbeitet worden sind. Das gilt z. B. nicht nur für einige germ.-ideol. VN, sondern auch für die nordische Namengebung, altdeutsche bzw. germ. Namengebung, die bewußt hebräisch-jüdische VN-Wahl und den Rückgang traditioneller VN incl. Heiligennamen (241-260).

Betrachtungen erfährt auch die VN-Gebung in der Bundesrepublik (263 ff.) und in der DDR (300 ff.). Aus Platz- und Kompetenzgründen erfolgt im folgenden eine Beschränkung auf den DDR-Abschnitt. Quellen und einschlägige Fachliteratur haben die AUTOREN wie in allen Abschnitten so auch hier gewissenhaft herangezogen und genutzt. Nur bezüglich der Stellung der Anthroponomastik sowie ihrer Bewertung durch das DDR-Regime ist es zu einem Irrtum gekommen, wenn es heißt: „Vornamenkunde hatte als Wissenschaft in der DDR selbst immer einen guten Stand, nicht zuletzt, weil die staatstragende Ideologie in ihr ein Gebiet von hoher gesellschaftlicher Relevanz erkannte.“ (301) Namenkunde im allgemeinen und Vornamenkunde im speziellen haben zwar in einem bestimmten Umfang als Wissenschaft existiert und als Nische auch von Forschungsinteressierten guten Zuspruch erfahren, aber die Realität entsprach nicht der wohl eher von außen vermuteten Situation.¹⁶ Für die übri- gen Aussagen zur Thematik des Buches ist diese Korrektur freilich unerheblich.

Verständlicherweise war es für die VERF. verlockend, die Quantitäten in der Wahl bei den VN *Walter* und *Otto* – als VN von Ulbricht und Grotewohl – im Vergleich zu Beobachtungen bei *Adolf* unter die Lupe zu nehmen. Der Stand von null bei *Walter* 1964 (303) und *Otto* 1954 (304) ist aber sicher nicht monokausal erklärbar. Die Tendenz in der Mode ist bei beiden VN für das gesamte Jahrhundert als rückläufig ausgewiesen. Das muß auch mit beachtet werden. Das trifft übrigens auch für *Erich* zu. Und diese Tendenz konnte dann jedenfalls auch durch die DDR-Spitzenpolitiker zu keiner Zeit beeinflußt werden: Es „stellten auch in der DDR die einzelnen Staatsmänner keine Integrationsfiguren mehr dar.“ (305) Hierbei spielt aber sicher auch eine beachtliche Rolle, daß sich die VN-Wahl im 20. Jh. zunehmend von den in vorangegangenen Epochen bestimmenden Einflüssen einer familiären Tradition und Mitsprache, religiösen Gründen und Einflüssen sowie auch regionalem Usus frei ge-

macht hat und nun in starkem Maße Internationalisierung sowie Modernisierung für die VN-Gebung bestimmend wurden.¹⁷

Aus den eben genannten Überlegungen heraus muß nun aber auch der als „drastisch und dramatisch“ bezeichnete Rückgang germ. VN von 1965 mit noch 15% auf ca. 5% 1990 (308) gesehen und beurteilt werden. Aber diese Entwicklung – im Westen wie im Osten – als bewußte Distanzierung vom „braunen“ Erbe anzusehen (ebd.), erscheint doch gewagt. Schließlich handelt es sich bei den als germ. bezeichneten VN ja um die ererbten dt. VN, nicht um jene als germ.-ideol. gekennzeichneten VN, die aber in der NS-Zeit ohnehin nie die Marke von 2% erreichten (Abb. 29, S. 209). Wenn nun 1960 in der DDR „30 Prozent der Ostdeutschen germanische Namen für ihre neugeborenen Kinder – ein unvermutet hoher Anteil“ (307) bevorzugten, womit eben die traditionellen VN summarisch erfaßt wurden, so ist das die ganz unspektakuläre und gar nicht überraschende Fortsetzung einer Entwicklungslinie, die fast prozentgenau mit der Entwicklung in der BRD (Abb. 38, S. 294) übereinstimmt. Und auch bei Hinzurechnen der nord. VN ergibt sich kein so besonders auffälliger Unterschied: 1960 in der DDR etwa 38% (Abb. 46, S. 298), in der BRD ca. 34% (Abb. 38, S. 294), und 1975 stehen sich ca 17% im Osten und ca 12% im Westen gegenüber. Der bereits in der Weimarer Republik und da auch für München erwiesene Trend zu nord. VN (Abb. 30, S. 209) setzt sich also doch bis in die zweite Hälfte des 20. Jh. bei den Deutschen klar fort. Die Differenz bzw. länger anhaltende Präferenz nord. VN in der DDR ist bestimmt nicht als „Aufordnung“ (308) zu werten. Und sie hat ganz gewiß vordergründig auch nichts mit „zunehmender Distanz zur ideologischen Vergötterung des germanisch-nordischen ‘Herrenmenschen’“ (308) zu tun, sondern ist wirklich mit dem „reinen Popularitätsgrad“ (309) dieser VN zu erklären. Eine politische Haltung aber ist als Motivationsbasis mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

Ganz spekulativ äußern sich die AUTOREN schließlich, wenn sie „gegenüber der Bundesrepublik einen etwas verzögerten Abschied von der germanisch-nordischen Namenwelt“ (309) erkennen – was ja zunächst zutrifft – und daran eine sehr kühne Frage anschließen: „Entnazifizierte sich die DDR langsamer, trotz – oder vielleicht gerade wegen – des obrigkeitlich verordneten Antifaschismus?“ (309) Auch der gleich angeschlossene Rückverweis auf die an anderer Stelle behandelten NS-belasteten VN erlaubt aber entgegen den VERF. keine bejahende Antwort, denn es wäre unredlich, das dt. Erbnamengut im Osten als quasi länger anhaltende politische Schwäche o.ä. auszulegen. Die Eltern in der DDR wählten altdt. oder nord. VN doch nicht aus innerer Verbundenheit oder

aus mangelndem Abstand zu der erkanntermaßen verhängnisvollen und die unselige Entwicklung nach 1945 im Osten Deutschlands auslösenden NS-Zeit, sondern – genau wie die Eltern im Westen – aus bestehender, wenn auch auf dem Rückzug befindlicher Tradition sowie dem Trend der Zeit entsprechend. Die Aussage mit den Worten „*Die neue Diktatur, obwohl ideologisch der alten diametral entgegengesetzt, bremste zunächst den innerlichen Abstand der Bürger von der vorangehenden*“ (309, im Orig. nicht hervorgehoben) läßt sich jedenfalls aus der VN-Wahl eher gerade nicht bestätigen. Gegen die Folgerung der AUTOREN sprechen sowohl die hier nochmals kurz referierten Prozentzahlen im Ost-West-Vergleich als auch die Qualität der altdt. VN (gerade im Unterschied zu den sogen. germ.-ideol. VN, die in Abb. 37, S. 294 für die BRD noch bis in die 80er Jahre als rückläufig und vorhanden ausgewiesen sind, in der DDR aber wohl nicht mehr vorgekommen sind (nach Darstellung S. 298 f.). So klingt also die vom Protestantismus im 16. Jh. angeregte Hinwendung zu germ.-altdt. VN, die durch Germanenkult und deutsch-nationale Bewegung nach 1871 und im Gefolge des Ersten Weltkrieges nochmals bestärkte geistig-kulturelle Strömung allmählich aus.¹⁸ Es wäre sicher ebensowenig gerechtfertigt, die Wahl altdt. VN in der DDR-Zeit als ein Ergebnis der stets offiziell propagierten und besonders in Anspruch genommenen Erbpflege erklären zu wollen.

Abschließend zu diesem Kapitel noch eine Bemerkung zu den biblischen Namen. Die VERF. treffen zu diesen eine voll bestätigbare Feststellung: „Allerdings sind die biblischen wie hebräisch-jüdischen Vornamen im Osten wie im Westen religiös entleert. ... Es bleibt die Tatsache, daß die religiöse Tradition selbst in der atheistischen DDR weiterlebte, wenn auch in säkularisierter Form. ... Überinterpretieren darf man diesen Sachverhalt nicht. Er signalisiert keine Rückkehr zur Religion, aber er beweist (einmal mehr), daß das inhaltlich-innere Bezugssystem der DDR-Bürger eben kaum das politische, wirtschaftliche, gesellschaftlich[e] und kulturelle ‘System DDR’ war.“ (315) In die gleiche Richtung weist übrigens auch der hohe Anteil von VN aus westeurop. Sprachen (313). Dieses ‘klare Bekenntnis zum Westen’ muß aber als auch durch vielfältige Kultureinflüsse bewirkt erkannt werden, wobei Film, Fernsehen, Musik und Sport ganz wesentlich vermittelnd wirkten.

Die AUTOREN haben dem Textteil von 353 S. mit 48 instruktiven Abbildungen nochmals „Ergänzende Bemerkungen zur Methodik“ angefügt (357-367), denen Übersichten zu „Art und Umfang der ausgewerteten Archivquellenbestände“ (368-375) und eine „Systematik der Namens(!)-gruppen“ (376-393) folgen. „Anmerkungen“ (394-432) sowie „Quellen-

und Literaturverzeichnis“ (433-447) geben klar zu erkennen, daß eine den gegebenen Möglichkeiten entsprechend sorgfältige und umsichtige Arbeit geleistet und bewältigt worden ist. Die Rückkehr der VERF. im Schlußteil zur Methodik ist begründet. Sie haben schließlich das Verhalten einer Gesamtheit (nämlich 'der Deutschen') über einen längeren Zeitraum hinweg verfolgt, um „nach dem demoskopischen Indikatorwert von Vornamen zu fragen“ (358). Es ist damit in dem Buch erstmals der Versuch unternommen worden, durch quantitative Analyse der VN-Gebung in Zeitschritten Aussagen zur öffentlichen Meinung und ihrer Entwicklung bzw. Veränderung und zum Einfluß von politischen Entwicklungen auf die VN-Wahl zu treffen. Dabei ist im Verlauf der Untersuchungen den VERF. die Problematik geringer Datenmengen, kleiner Geburtsjahrgänge usw. bei der Prozentberechnung durchaus bewußt geworden. All das soll hier nicht wiederholt werden. Die Autoren haben somit ihrerseits nachdrücklich aufmerksam gemacht, daß die von ihnen angewandte Methodik mit Vorsicht zu handhaben ist und auch durchaus als verbesserungswürdig eingeschätzt wird. Das gilt sicher besonders auch für das Bestreben, „wechselseitige Abhängigkeiten zwischen aktueller Politik und Vornamengebung“ in Zeitschritten von drei bis fünf Jahren sichtbar machen zu wollen (364).

Aus onomastischer Sicht muß aber in diesem Zusammenhang auch auf ein weiteres Problem nachdrücklich aufmerksam gemacht werden: die Zuordnung von VN zu bestimmten Namensgruppen bzw. die Ordnung nach Herkunftssprachen. Bei linguistischer Zielstellung ist dagegen natürlich nichts einzuwenden. Aber bei einer Verwendung von VN als demoskopischer Indikator für öffentliche Meinung oder politische Haltung ist es undenkbar, generell bei den VN-Gebern ein gleichsam historisches onomastisches Wissen oder auch nur entsprechendes Empfinden, Gefühl o. ä. zur deutlichen Differenzierung vorauszusetzen. Daher ist oben schon auf die entsprechende Schwachstelle bei der Auflistung in der Gruppe „Biblische Namen“ hingewiesen worden. Auch bei „Dynastische Namen“ (386) sind von den zehn weiblichen VN gleich sieben im Deutschen Familien-Stammbuch in der „Auswahl gebräuchlicher Vornamen“ ganz ohne Einschränkung zu finden: *Amalie, Auguste, Caroline, Isabella, Therese, Viktoria, Wilhelmine*. Und die zehn männlichen sind von *Albrecht* bis *Wilhelm* alle zu finden. Bei den nord. VN (388) gilt gleiches für *Helga, Ingeborg, Nora* und *Axel, Erich, Harald, Olaf*. Und es gilt auch bei neun von elf aufgeführten lat. VN (391) für *Wanda, Beate, Caecilie, Carola, Cornelia, Pia, Regine, Renate, Sabine*; bei den männlichen VN sieht es nicht anders aus. Doch dabei stoßen wir gleich auf ein weiteres Problem:

die Begründung für die sprachliche Zuordnung. Der VN *Wanda* (lat.?) ist ohne Schwierigkeiten als slaw. (poln.) nachweisbar; *Wenzel/Wenzeslaus* (391 lat.) zeigt eine schöne Mischung von ursprünglich alttschech. Herkunft und latinisierter Form. Andererseits wird *Monika* unter Heiligennamen (385), *Rosa* unter ital. VN (389) aufgeführt, während sie sonst (einschließlich *Wenzel*) eben einfach als gebräuchliche VN genannt sind, andererseits aber wie z.B. bei *Monika* die herkunftssprachliche Zuweisung durchaus strittig ist.¹⁹

Ohne hier noch weitere Einzelheiten anführen zu müssen, ist doch wohl erkennbar geworden, daß es recht problematisch ist, insbes. den älteren VN-Schatz in der dt. Sprache in ein für „die Deutschen“ uneingeschränkt gültiges Gruppenschema aufzugliedern. Und das ist deswegen so schwierig, weil ja infolge der Christianisierung die sprachwissenschaftlich gesehen fremden VN bereits im Mittelalter die VN germ. Herkunft bei weitem übertreffen²⁰, die historisch fremden VN daher längst nicht mehr als fremd empfunden werden. Daher muß von einer feingliedrigen Aufteilung und Eingruppierung der VN für eine solche Zielstellung, wie sie die VERF. verfolgen, eindringlich abgeraten werden.

Als Historiker haben die beiden Münchener AUTOREN sich an ein äußerst kompliziertes Vorhaben herangewagt und vergleichsweise erstmalig getroffene Aussagen ebenso wie die angewandte Methodik zur Diskussion gestellt. Dafür kann nur uneingeschränkt Dank ausgesprochen werden, denn das vorgelegte Buch stellt einen klaren Schritt nach vorn bzgl. der Aufhellung von Beziehungen zwischen Mentalität und VN-Wahl dar. Auf die großen Schwierigkeiten entsprechender Untersuchungen zu Kausal- und Funktionalzusammenhängen hat zuletzt Friedhelm DEBUS erneut hingewiesen, „da Mentalität eine nicht objektiv-empirisch erfassbare und selbst relativ wenig flektierte Kategorie ist. Zudem äußert sie sich nicht nur in bewußt vollzogenen Handlungen, sondern stellt sich nicht selten als unbewußter, von Meinungen und Vorstellungen bestimmter Steuerungsmechanismus dar, wie er in der Regel bei den Modenamen vorauszusetzen ist...“²¹ Und Brauch, Sitte, Mode haben stets Einfluß auf die VN-Wahl gezeigt.

Die VERF. haben sich nun der weitergehenden Frage zugewandt, inwieweit auch politische Geschehnisse die VN-Gebung beeinflussen. Dabei ist aber m. E. den geistig-kulturellen Einflüssen und Strömungen sowie sich daraus ergebenden Modetrends in der VN-Wahl – zumindest bei den Ausführungen im Text – zu wenig Beachtung geschenkt worden. Es entsteht insgesamt zu stark der Eindruck, daß die Motivationsbasis für die VN-Gebung in ihrer Gültigkeit²² und Wirksamkeit eingeengt wird zu-

gunsten einer durch politisches Geschehen determinierten Handlungsweise bei der VN-Wahl. Andererseits liegt ein unbestreitbarer Vorzug des Buches wiederum darin, daß es nachdrücklich darauf aufmerksam macht, künftig bei Motivationsanalysen zur Namengebung auch den durch das politische Leben bzw. die „lebensweltlichen Erfahrungen“ (F. DEBUS) unbewußt gesteuerten mentalen Prozessen ebenfalls nach Möglichkeit nachzugehen.²³ Hierzu wird es der Unterstützung seitens und Zusammenarbeit mit der Soziologie dringend bedürfen. Es ist doch gerade bei der jüngsten vom Wilfried-Seibicke-Institut für Namenforschung in Wiesbaden veranlaßten Befragung durch das Forsa-Institut auffällig, daß seit Jahrzehnten für bis zu etwa zwei Drittel der Eltern bei der VN-Wahl entscheidend ist, ob ihnen ein Name gut gefällt.²⁴ Wodurch aber wird dieses 'Gefallen' bewirkt? Wann gefällt ein VN? Ist innerhalb der bestimmenden Faktoren für 'Gefallen' nochmals eine soziologisch interessante Differenzierung ausmachbar? Oder ist 'Gefallen' sozial undifferenziert? Sicherlich ist es nötig, zur Ermittlung von Antworten dazu die Vorgaben bei Befragungen noch zu erweitern. Bei der letztgenannten Umfrage war unter den Vorgaben auch noch kein evtl. möglicher Bezug zu Einflüssen durch die politischen Geschehnisse in der Gesellschaft erwogen worden. Allerdings haben die Befragten wohl auch keine Antworten erteilt, die auf einen solchen Einflußfaktor hindeuten könnten.

Am Ende dieser Betrachtung zur Methode, VN-Material in großen Mengen als Ersatz für demoskopische Befragungen zu nutzen, muß konsequenterweise auch noch zu den oben mehrfach genannten germ.-ideol. VN und ihrer Aussagekraft einschränkend vermerkt werden, daß selbst diese VN durchaus auch ohne bewußte und ausdrückliche NS-Orientiertheit von Eltern gewählt worden sein können. Als Motiv kann einfach 'Gefallen' infolge von Einmaligkeit, Neuheitswert, Unbelastetheit (keine Personen mit solchem VN bisher im Umfeld) usw. und Paßfähigkeit zum anhaltenden Trend für germ./altdt., also ererbte VN gewirkt haben. Endgültige Klarheit wird zu dieser unter 2% liegenden VN-Gruppe aber freilich nun wohl nicht mehr zu erzielen sein, da die Eltern dieser heutigen etwa 60- bis 70jährigen VN-Träger nicht mehr befragt werden können.

Zusammenfassend sei der Versuch gestattet, aus den vorgetragenen Betrachtungen und Überlegungen einige Schlußfolgerungen für die Methodik künftiger Beobachtungen zu anthroponymischem Material zu formulieren:

1. Ohne Befragung der für die Ausführung der bewußten Sprachhandlung VN-Wahl und VN-Gebung Verantwortlichen ist die Motivbestimmung für die VN-Wahl ein Wagnis; es sind bestenfalls Vermutungen aus-

- sprechbar, die aber der Erhärtung durch repräsentative Befragungen durchaus schon bedürfen.
2. Bei der Gliederung der Gesamtheit der VN, also der in der Vergangenheit in einer bestimmten Zeit zur Vergabe gelangten VN, ist große Vorsicht und Zurückhaltung geboten bei einer Zuordnung nach Herkunftssprachen und thematischen o. a. Bereichen in Gruppen, die nur dem Philologen resp. Namenforscher geläufig sind, da für die Namengeber als Namensnutzer in der Sprachgemeinschaft wohl größtenteils keine solchen Spezialkenntnisse vorausgesetzt werden dürfen. Demoskopischen Indikatorwert können solche Zuordnungen eher nicht in Anspruch nehmen.
 3. Untersuchungen und Fragestellungen nach den Beweggründen für die Entscheidung zur Wahl von VN sind zweckmäßig mit Beobachtungen zu Kulturströmungen und Modeeinflüssen zu verbinden, um das gesamtgesellschaftliche Bedingungs- und Wirkungsgefüge mit einzufangen und zu respektieren. Wird diese „kulturelle Einbettung“ der VN-Gebung vernachlässigt, erfahren die VN als demoskopischer Indikator leicht eine Überbewertung.
 4. Die VN-Wahl als ein sehr bewußter und zugleich auch ganz individueller bzw. intrafamiliärer Entscheidungsprozeß läßt ohne ausdrückliche Befragung nur ganz grobe Aussagen zu Tendenzen und Motiven in der VN-Gebung zu. Rückschlüsse auf Einflußfaktoren aus politischen Entwicklungen und damit gar auf politische Haltungen, Einstellungen usw. der VN-Geber in einem bestimmten historischen Zeitraum sind riskant bis spekulativ und ohne die Möglichkeit zur Heranziehung und Auswertung weiterer soziologischer Daten daher doch besser zu vermeiden. Statistische Werte der VN-Wahl können aber als erste tendenzielle Anzeichen für eine entsprechende und verfeinerte Analyse dienen, die dann den eigentlichen demoskopischen Indikatorwert von VN auszuweisen in der Lage sein müßte.
 5. Wissenschaftliche Hilfsmittel wie VN-Lexika und Namenbücher gewinnen zwar zunehmend an Interesse und Zuspruch, ihre Nutzung sowie die Angaben zu Etymologie und ursprünglicher Bedeutung von VN bzw. VN-Konstituenten sollten für umfassende historische motivationsanalytische Auswertungen besser nicht in Rechnung gestellt werden; anders ist die Lage, wenn entsprechende zeitgenössische Befragungsergebnisse dies ausdrücklich erfordern.

Insgesamt verdient die Problematik *demoskopischer Indikatorwert von Vornamen im Hinblick auf politisches Geschehen* weitere Untersuchun-

gen. Die von den AUTOREN angewandte Forschungsmethodik muß dazu sicher noch verfeinert und damit weiterentwickelt werden. Nach einer um Gewissenhaftigkeit bemühten Durchsicht des vorgelegten Buches ist m. E. der Aussagewert der VN-Gebung in direkter oder vermittelter Abhängigkeit von politischen Entwicklungen bzw. der demoskopische Indikatorwert für offizielle öffentliche Meinung wohl auch künftig als gering einzuschätzen. Das hat das Buch doch schon klar vor Augen führen können, wenn auch die Absicht der VERF. zunächst weiter ausgreifend war. Hingegen darf die Untersuchungsmethode als sehr geeignet gelten, um Kulturströmungen und entsprechende Trends in der VN-Mode in breitem Maße zu belegen.²⁵

Anmerkungen

- 1 WOLFFSOHN, Michael, BRECHENMACHER, Thomas, Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung. München, Zürich: Diana Verlag 1999. 464 S.
- 2 Vgl. auch den Bericht zu dem Symposium „Name und Gesellschaft. Gesellschaftliche und historische Aspekte der Namengebung“ am 18. Juni 1998 in München, das aus Anlaß des Erscheinens dieses Buches von der Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. (Wiesbaden) ausgerichtet wurde, in dieser Zeitschrift Nr. 75/76 (1999) 141 f.
- 3 Für Rußland ist dies ja seitens der Namenforschung für die 20er und 30er Jahren als Folge der Oktoberrevolution von 1917 nachgewiesen, wobei sogar die Bildung gänzlich neuer VN wie *Revmir*, *Novomir*, *Oktjabrina*, *Barrikada*, *Marksina*, *Vladlen*, *Junarma* usw. eindeutige Beweise liefert. Vgl. A. V. SUPERANSKAJA, *Kak vas zovut? Gde vy žyvete?* Moskva 1964, 21-28; V. D. BONDALETOV, *Onomastika i sociolinguistika*. In: V. A. NIKONOV, A. V. SUPERANSKAJA (Red.), *Antroponimija*. Moskva 1970, 19; A. V. SUPERANSKAJA, *Slovar' russkich ličnych imen*. Moskva 1998, 58-62.
- 4 Bei Boguslaw von SELCHOW, *Das Namenbuch*. Vornamen. Leipzig 1934 werden diese VN – außer *Volprecht* – als gängige deutsche männliche bzw. weibliche VN durchweg aufgeführt. Kein Nutzer eines solchen Nachschlagewerkes konnte sich veranlaßt sehen, in diesen VN etwa ausgesprochen „ideologisch-germanische“ VN vorzufinden. Der Verf., 1877 in Köslin/Pommern geb., hat sich nach Dienst in der kaiserlichen Marine ab 1919 dem Studium von Geschichte, Philologie und Philosophie gewidmet, 1923 promoviert, war Führer der Marburger Studenten im Kapp-Putsch, später tätig als Schriftsteller (vgl. *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, Bd. 9, München 1998, S. 277) und führt in seinem Buch sogar auch zahlreiche slaw. VN als im Dt. gebräuchlich an. Im Vorwort huldigt er freilich bereits einer proarischen Haltung, begnügt sich aber noch im wesentlichen mit nur betontem Abstand zum hebräischen, slawischen und romanischen Lebensgefühl (S. 4).
- 5 Der Vizedirektor der Raths-Freischule zu Leipzig Johann Christoph DOLZ publizierte in Leipzig schon 1825 sein Büchlein unter dem Titel „Moden in den Taufnamen“. Der Pastor von Jöhstadt Franz Otto STICHART, *Namensbüchlein*. Kurze Belehrung über die Taufnamen für den Bürger und Landmann. Zwickau 1849, überschrieb ein Kapitel mit

- „Wechselnder Geschmack hinsichtlich der Taufnamen“ (11-16). S. 11 heißt es: „In den verschiedenen Zeitschichten hat es gewisse, förmlich durchgreifende Moden ... gegeben.“ Zur VN-Mode zwischen 1750 und 1848 findet man Angaben auf S. 15, zugleich auch bereits mit sozialer Differenzierung.
- 6 B. v. SELCHOW aaO. führt z.B. die von den AUTOREN (388) genannten nord. VN *Helga, Ingeborg, Sigrid* schon gar als dt. VN!
 - 7 Die Zuordnung von VN zu dieser Gruppe bereitet objektiv letztlich auch Schwierigkeiten, denn was sind verlässliche Kriterien für die Zuordnung? Wo beginnt oder wo endet „ostentatives ‘Deutschtum’“ (239) ? Gleich der erste als typisch germ.-ideol. ausgewiesene VN *Brunhilde* (387) ist schon lange vor der NS-Zeit bei DOLZ aaO. 43 f. aufgeführt und STRICHART aaO. hat S. 54 *Brunehilde*, S. 59 *Hildemund*, S. 43 *Otho, Otfried*, S. 24 *Ulf, Wulf* usw. Es bleibt dann eigentlich nur, gefühlsmäßig vorzugehen und die Auflistung in einer Publikation „im Sinne nazionalsozialistischer Namensideologen vom Schlage Fahrenkrogs“ (239), also etwa in Rolf Ludwig FAHRENKROG, *Deutschen Kindern – Deutsche Namen*. Berlin 1939 (435), zum bestimmenden Kriterium zu machen. Doch diese Schriften erfassen eben auch die ideologisch unverdächtigen, ganz traditionellen altdt. VN mit.
 - 8 Ein Vergleich mit Rußland in der Sowjetzeit ist mangels statistischer Angaben zwar schwierig, aber aufgrund entsprechender Angaben von V. A. NIKONOV, *Die russischen Personennamen der Gegenwart*. In: E. EICHLER, W. FLEISCHER, A. V. SUPERANSKAJA (Hrsg.), *Sowjetische Namenforschung*. Berlin 1975, 117-133, doch interessant: Der Prozentanteil neuer VN lag nach der Zahl der Träger zwischen 1% und 12%, nur die Textilarbeiterstadt Kostroma erreicht 29%. Nikonov vermerkt vielsagend: „Sogar in den Städten (Penza, Kaluga) erhielt 1930 nur eins von 9 neugeborenen Mädchen einen neuen Namen, auf dem Lande 1 von 100.“ (120 f.) Als neue Namen werden aber auch genannt 1. ausländische Namen wie *Avgust, Al'bert, Aida, Al'bina* usw., 2. neue VN nach Appellativen wie *Avangard, Industrija, Ėlektifikacija* ..., 3. bisher sozial eingeschränkt gebrauchte VN wie *Magdalina, Margarita*, 4. Diminutiva wie *Alik, Slava* oder *Galja, Ira* usw., 5. wiederbelebte VN aus altruss. Zeit wie *Ruslan, Slavomir* oder *Ruslana, Svetlana*, 6. die völligen Neubildungen vom Typ *Oktjabrina* und *Majja*. Also auch im sowjetischen Rußland war selbst bei politischer Steuerung der Prozentanteil polit.-ideol. VN-Gebung nicht überwältigend und auch nicht dauerhaft. Dazu ist schon bei NIKONOV 122 zu lesen: „Eine kleine Minderheit bildeten schließlich die eigentlich neuen Namen unterschiedlicher Art.“ Das alles ist auch russ. nachlesbar bei V. A. NIKONOV, *Imja i obščestvo*. Moskva 1974, 69.
 - 9 Diese Entwicklung entsprach einer Notwendigkeit. So hat bespw. Volkmar HELLFRITZSCH, *Das Terminierbuch der Zwickauer Franziskaner* (um 1460) als anthroponomastische Quelle. Hausdruck Univ. Leipzig, Inst. f. Slavistik (Onomastik) 1998, zur Entwicklung der Personennamen im Westerzgebirge und seinen Vorlanden folgendes ermitteln können: „Die überwiegende Mehrheit der in Dörfern und noch stark ländlich geprägten Städten lebenden Bevölkerung (ca 75%) griff auf etwa 10 Namen zurück und verfügte wohl auch über kein wesentlich größeres Reservoir.“ (S. 10) Er konstatiert für diese Zeit, also das 15. Jh., die Dominanz einiger weniger Namen „und eine Art Benennungsnotstand angesichts der Tatsache, daß rund 50% und mehr aller Eltern sich ganzer drei Namen bedienen“ (ebd.).
 - 10 Vgl. Boguslaw v. SELCHOW, *Das Namenbuch. Vornamen*. Leipzig 1934, S. 10, 25, 78, 80. *Arthur* wird S. 140 als vielleicht kelt. vermerkt.

- 11 Hier sei zum Vergleich auch darauf aufmerksam gemacht, daß z.B. in Rußland für die Zeit nach dem faschistischen Überfall noch ausländische VN-Gebung ermittelt werden konnte, und zwar bei Kindern von russ. Militärangehörigen, Partisanen und in Gefangenschaft gekommenen Personen. Als Motiv wird Dankbarkeit gegenüber ausländischen Freunden und Kampfgefährten angegeben. Vgl. A. V. SUPERANSKAJA, *Kak vas zovut? Gde vy živet?* Moskva 1964, 26.
- 12 Vgl. dazu Rosa und Volker KOHLHEIM, *Das große Vornamenbuch*. Dudenverlag Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1998, S. 153 zu *Ivo* und S. 207 zu *Modest*.
- 13 Bei B. v. SELCHOW aaO. wird S. 155 *Modestus* als fremdländischer VN nur mit lat. Herkunft ausgewiesen.
- 14 Klarheit bringt auch nicht eine solche Feststellung wie die folgende: „Während der Angriffe auf Polen, Norwegen und Dänemark sowie im Jahr des Westfeldzuges von 1940 präsentierten sich, wie kurz vor Beginn des Ersten Weltkrieges, knapp 16 Prozent der Eltern als an der alten Kultur orientiert.“
- 15 Ein Vergleich mit Deutsches Einheits-Familienstammbuch zeigt, daß außer *Stella* sowie *Amadeus*, *Athanasius*, *Egmont*, *Nathan* alle als *gebräuchliche Vornamen* verzeichnet sind.
- 16 Vgl. dazu ausführlicher Horst NAUMANN in Reader zur Namenkunde, hrsg. v. F. DEBUS, W. SEIBICKE, Bd. IV, Hildesheim, Zürich, New York 1994, 359 ff.
- 17 Zu jüngsten Beobachtungen vgl. Karlheinz HENGST, Tendenzen in der Vornamengebung. In: *Der Sprachdienst* 43 (1999) 100-104; Sabine GUGUTSCHKOW, Karlheinz HENGST, Vornamengebung in Deutschland und interkulturelle Kontakte. Beobachtungen zu Tendenzen in der gegenwärtigen Vornamenwahl. In: *Onoma* 34 (1998/99) 197-204.
- 18 Der Einfluß geistesgeschichtlicher Strömungen am Beispiel der Gruppe der *DIET*-Namen wird sehr anschaulich gezeigt bei Wilfried SEIBICKE, Das Namenglied *DIET* in deutscher Vornamen zwischen 1400 und 2000. In: *Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen*. Festschrift für Dieter STELLMACHER zum 60. Geburtstag. Hrsg. v. Peter WAGNER. Stuttgart 1999, 23-26.
- 19 Davon kann man sich leicht bei einem Blick in die neueren Nachschlagewerke und Lexika zu dt. VN überzeugen. B. v. SELCHOW aaO. 155 stellte den VN noch zu lat. *monere* unter die nichtdt. weibl. VN.
- 20 V. HELFRITZSCH aaO. 17 weist für das 15. Jh. 76% fremde Rufnamen gegenüber 24% dt. Rufnamen aus.
- 21 Friedhelm DEBUS, Methoden und Probleme der soziologisch orientierten Namenforschung. In: E. EICHLER u.a. (Hrsg.), *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*. 1. Teilband. Berlin, New York 1995, S. 345.
- 22 Vgl. die zusammenfassende und keine Vollständigkeit beanspruchende Auflistung von allein 15 Motiven bei Friedrich Wilhelm WEITERSHAUS, *Das große Vornamenlexikon*. München 1998, S. 34 f.
- 23 Im Rahmen der von Friedhelm Debus aaO. 349 f. genannten Forschungsdesiderate im Bereich der Sozioonomastik leistet das Buch mit seiner Auswertung systematischer Materialsammlungen in zeitlich gestaffelter Perspektive einen auch forschungsmethodisch beachtlichen Beitrag.
- 24 Für die Übergabe der Befragungsergebnisse durch das Forsa-Institut vom 15. 11. 1999 an die Gesellschaft für Namenkunde e.V. durch das Vorstandsmitglied, Herrn Dr. Wilfried SEIBICKE, sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.
- 25 Vgl. dazu auch Wilfried SEIBICKE, Vornamen und Kulturgeschichte. In: A. GARDT, U. HASS-ZUMKEHR, Th. ROELCKE (Hrsg.), *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Berlin, New York 1999, 59-72.